

**Gärten und Parks als Lebens- und Erlebnisraum:
Sozialgeschichtliche Aspekte der Gartenkunst in Früher Neuzeit und Moderne**

Kolloquium zur europäischen Gartenkunstgeschichte
Schloss Dyck, 1. bis 3. Juni 2007

Das Thema des vom Seminar für Kunstgeschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf veranstalteten Kolloquiums widmete sich einem wiederholt als Forschungsdesiderat anerkannten Aspekt der Gartenkunstgeschichte, einer fächerübergreifenden Verknüpfung von kunstgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zur Gartenkunst in Früher Neuzeit und Moderne. Im Mittelpunkt stand die Diskussion um die sozialen Dimensionen gartenkünstlerischer Anlagen. Dies schloß den Blick auf den Garten als Lebens- und Erlebnisraum, als Ort von Geselligkeit und Alltagskultur ebenso ein, wie Fragen nach Gärten als Orte sozialer sowie politischer Kommunikation und Repräsentation.

Unter dieser facettenreichen Themenstellung eröffnete sich ein weit reichendes Forschungsgebiet, das exemplarisch unter folgenden Fragestellungen analysiert wurde: Wie privat oder wie öffentlich waren Gärten? In welcher Weise bildeten sie soziale Hierarchien ab oder unterliefen diese? Wie steuerten ikonographische Programme – Skulpturen und Architektur – das Erleben von Gärten und Parks? Welche normativen Ansprüche äußerten sich in den Schriften zur Gartenkunsttheorie? Wie spiegeln sich Verhaltenskonventionen in visuellen und literarischen Darstellungen von Gärten wider? Mit diesen Aspekten befassten sich WissenschaftlerInnen verschiedener Forschungsschwerpunkte und Fachrichtungen, um sich dem Thema auf ihre jeweils wissenschaftsspezifische Weise zu nähern.

Tagungsleiter *Stefan Schweizer* diskutierte in seinem Eröffnungsbeitrag mit Blick auf inschriftlich kenntlich gemachte Verhaltenskonventionen Fragen der Öffentlichkeit in Gärten der Frühen Neuzeit. Während Inschriften im 16. und 17. Jahrhundert das Bewusstsein für ständische und Bildungs-Exklusivität vermittelten, richteten sich die Regeln mit der Öffnung der Gärten für ein größeres Publikum im 18. Jahrhundert auf Mechanismen der sozialen Distinktion. Gewährte Freiheiten und verordnete Einschränkungen beim Besuch zielten auf die Steuerung der Rezeption, wie auch auf die Beschränkung des Wahrnehmungs- und Handlungsrahmens der Besucher.

Christiane Lauterbach (Nürnberg) thematisierte „Gartengesetze des Späthumanismus: Der Garten als Raum gelehrter Geselligkeit“, und dabei insbesondere die Gartengesetze (*leges hortorum*) am Beispiel der überlieferten Gartenanlage des Laurentius Scholz in Breslau. Angebracht an Portalen, zeichneten sich die Gartengesetze als Quelle für die zeitgenössische Gartennutzung aus. Diese deklarierten, im Anschluss an den Topos des „tugendhaften Lustgartens“ nach Seneca, Bildung und Maß als Grundformen der Gartenwahrnehmung und -nutzung. Der Garten diene als Rahmen gelehrter Gespräche, die Scholz im Kontext des Neoplatonismus verortete – auch wenn seine Vorstellungen des Neoplatonismus als diffus zu bezeichnen sind. Diesen neoplatonistischen Anspruch rechnete das Bürgertum zu den Möglichkeiten, über den Garten als kulturellem Raum zum Adel aufzuschließen.

Nadja Horsch (Rom) behandelte in „*Otiom religiosum* – Die höfischen Garteneremitage als alternativer Rückzugsort“ die Thematik des Einsiedlers im Garten, im Besonderen die Garteneremitage als gesellschaftlicher Rückzugsort in Verbindung mit dem franziskanischen Armutsideal. Als Beispiel bezog sie sich auf die

in den 1530er Jahren im „Barchetto“ bei Pesaro errichtete Eremitage, die als Ruine gestaltet war und somit die früheste ihrer Art ist. Neben der Anlage befand sich ein Franziskanerkloster, deren Bewohner den Garten ebenfalls nutzten. Die Eremitage, der eine Landschaft verbildlichende Garten und das Armutsideal wurden auf ihre Interdependenzen hin überprüft.

Martina Długaiczka (Aachen) behandelte in „Der Garten als Spiegel sozialer und politischer Ordnung – am Beispiel der Niederlande des 17. Jahrhunderts“ die Vorstellung niederländischer Gärten im 17. Jahrhunderts als politische Allegorie. Kurfürst Moritz von Oranien wollte den Garten in seinem geometrischen Entwurf als bildliche Umsetzung seines Herrschaftsanspruchs verstanden wissen. Besondere Bedeutung kam dabei der Tulpe als Signé für Ordnung im Garten, wie auch im Lande, zu.

Jürgen Wiener (Düsseldorf) legte seinen „Überlegungen zum Beginn der Genreskulptur im Garten“ den Diskurs über Gärten als Orte von Heterotopien (Foucault) zu Grunde. Der Garten fungiert als Ort der Sinn-einschreibung, in dem Statuen, insbesondere Genredarstellungen neue Kontexte eröffnen und infolge dessen die ästhetische Grenze durch den Betrachter im wörtlichen Sinne überschritten werden kann, da der Garten nicht nur als Ort, sondern auch als performatives Kunstwerk in Erscheinung tritt.

Sonja Geurts (Neuss) erläuterte in ihrem Beitrag „Landschaftsgarten oder botanische Sammlung? Ästhetische und wissenschaftliche Kriterien im Spannungsfeld am Beispiel des ‚Hortus Dyckensis‘“, das sich dann eröffnende Spannungsfeld, wenn ein Garten einerseits wissenschaftliches Abbild der Natur sein soll und andererseits durch pittoreske Pflanzenanordnung zu einem landschaftlichen Gesamtbild gestaltet wird. So vermischen sich wissenschaftlicher Anspruch und zeitgenössische ästhetische Diskurse, die im ‚Hortus Dyckensis‘ bis heute ablesbar sind.

Nicolas Robin (Jena) führte mit seinem Vortrag „Botanik und Geselligkeit – Carl August und der Hortus Belvedereanus in Weimar“ in die Thematik der botanischen Sammlung ein. Fürst Carl August, der 1806 den Park Belvedere zum Landschaftsgarten umwandeln ließ, erklärte seine Zuwendung zu Pflanzen mit der Verzweiflung an der Menschheit. Dieser interessierte „Dilettant und Investor“ veranschaulichte die Funktion des Parks als Ort der Kommunikation und wissenschaftlichen Kultur und teilte seine Neugier zur Pflanzenwelt mit Goethe. Die sozialgeschichtlichen Aspekte des Parks Belvedere spiegeln sich im herrschaftlichen Diskurs der Vereinigung von Kunst, Wissenschaft, Technik und Naturerlebnis.

Christina Vanja (Kassel) zeigte mit „Gärten als Orte kranker Menschen – Vom Hospiz-Innenhof zu Parkanlagen von Krankenhäusern und Heilanstalten“ die historisch enge Verbindung zwischen Gesundheit und Garten. Seit dem Mittelalter waren Gärten den Hospizen und Spitälern zugeordnet und Teil der medizinischen Diskurse. Der Garten als Ort der Erholung und der Rekonvaleszenz ist nicht nur Teil der zeitgenössischen medizinischen Vorstellungen, sondern auch der Architektur, die diesem speziellen Zweck zugeordnet wird.

Sascha Winter (Heidelberg) beleuchtete in „Et in Arcadia ego“ Gärten und Parks als Bestattungs- und Erinnerungsorte um 1800“ das Phänomen der Gartengräber im Landschaftsgarten und deren Funktion in Bezug zu Bestattungs-, Erinnerungs- und Wahrnehmungspraxis. Die Totenstätten waren meist in Naturräume mit historischen, religiösen oder mythologischen Bezügen eingefügt. Herrschaftliche Repräsentation, Legitimation und Memoria sind hier bildlich ablesbar und ermöglichen einen Blick auf den Umgang mit Tod und Vergänglichkeit in Gartenanlagen, die zeitlich wie auch räumlich andere Dimensionen eröffnen.

Eva-Maria Stolberg (Bonn) analysierte „Die Entwicklung der Gartenästhetik in Osteuropa als Zivilisationsentwurf im 18. Jahrhundert“. Sie zeigte anhand ausgewählter Gartenanlagen in St. Petersburg, der Gartenstadt Peters des Großen oder den Warschauer Schlossgärten, wie diese ein Medium herrschaftlicher Legitimation wurden. Im 18. Jahrhundert setzte in Russland eine Form der Gartenkultur ein, die in der Rezeption auf europäische Gärten rekurrierte, diese aber nicht nur als ästhetische Norm, sondern auch für die Veranschau-

lichung politischer Herrschaftskonzepte adaptierte. So werden diese Gärten in ihren ikonologischen Konzepten Abbilder des künstlerischen, wie auch politischen Ideentransfers zwischen Ost und West.

Stefanie Hennecke zeigte in ihrem Beitrag „Der Volkspark für die Gesundung von Geist und Körper – Das ideologische Spannungsfeld einer bürgerlichen Reformbewegung zwischen Emanzipation und Disziplinierung der ‚Volksmassen‘“, die Entwicklung der Volksparkidee im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auf. Der Volkspark als Lösung aller Probleme des modernen Deutschlands bot den Raum zum Tummeln, Sport, Baden und vielen weiteren Freizeitaktivitäten. Die Natur als Mittel der moralischen Erbauung und die programmatischen Erweiterungen wurden anhand von Parkbeispielen des 19. Jahrhunderts deutlich gemacht. Die konzipierte Trennung von Park und Sportplätzen im 19. Jahrhundert entwickelte sich im 20. Jahrhundert zu einem ästhetisch motivierten Gesamtkonzept mit Symmetrien und Achsen. Die ideologisch divergierenden Prägungen – ganzheitlich versus sozialpolitisch – werden auch in den stilistischen Unterschieden der Gärten deutlich.

Mit den repräsentativen Quaianlagen in Luzern und Zürich beschäftigte sich *Regine Abegg* (Bern). Ihr Vortrag „Urbane Promenaden, Aussichtsestraden, gesellschaftliche Luxusreservate: Funktionen von Quaianlagen am Beispiel der Seequais von Luzern und Zürich“ beschrieb die Entwicklungsgeschichte seit der Entstehung der ersten Anlagen um 1830 im Zuge städtebaulicher Eingriffe. Die Quaianlagen als Aussichtsestraden steigerten die effektvolle Inszenierung der Städte. Somit fungierten Quaianlagen als Aussichtsbühne für die Hotelgäste vom Ufer auf das Ufer und als Fernsicht. Der Quai als Sehenswürdigkeit und Erlebnisraum eröffnete Kulissen für die Gesellschaft und vor allem den Tourismus.

Mit ihrem Beitrag „Archäologische Parks und die ‚Demokratisierung von Geschichte‘“, widmete sich die Archäologin *Anita Rieche* (Bonn) der Vermittlung von Inhalten in archäologischen Parks ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Das Standardprogramm von Parks wie in Xanten oder Saalburg rekonstruiert mit ‚living history‘ und ‚re-enactment‘ didaktisch antike Bautechniken und ihre Nutzung. Durch die Synthese von archäologischen Parks und Landschaftsgärten werden Erinnerungskulturen nach gartenkunstgeschichtlichen Mustern verräumlicht.

Der abschließende Vortrag von *Stefanie Krebs* „Bespielte Räume: Performative Landschaftsentwürfe von Lawrence Halprin bis heute“ verdeutlichte am Beispiel des Landschaftsarchitekten Lawrence Halprin die neue Gestaltung von Landschaft durch experimentelle Ansätze der Raumentwicklung. Halprins Entwurfsmethodik verschränkte Raum und Zeit durch Bewegung zu einem komplexen Gefüge. Durch die Bewegung – als essentieller Teil des städtischen Lebens – entsteht der Bezug (des menschlichen Körpers) zum Raum: Das Gehen als Instrument der Raumkonstruktion nimmt Bezug auf die von John Dixon Hunt beobachtete Poetik der Bewegung im Garten. Es entstehen daraus Gärten zwischen Zufälligkeit und Inszenierung.

Die thematisch verschiedenen Beiträge blieben durch die Fragestellungen von *Stefan Schweizer* inhaltlich aufeinander bezogen und eröffneten so nicht nur einen weit reichenden Überblick, sondern auch eine detailreiche Darstellung verschiedener Aspekte der Gartenkunstgeschichte. Die gelungene Tagung wurde zusätzlich durch den ausgewählten Ort malerisch unterstützt. Schloss Dyck und seine Parkanlage – die in einer zusätzlichen Führung erkundet wurde – bot einen dem Tagungsthema entsprechenden Rahmen, der die Veranstaltung nicht nur wissenschaftlich betonte, sondern auch zu einer angenehmen Atmosphäre beitrug.

Im Ergebnis lieferte die Tagung ein variantenreiches Spektrum, das der Gartenkunstgeschichte neue Impulse verleiht und neue Forschungsansätze bietet. Die Tagung konnte zeigen, dass die gartenkunstgeschichtliche Forschung als ein interdisziplinäres Untersuchungsfeld Rückschlüsse auf verschiedene historische, kulturelle, künstlerische, soziologische, aber auch wirtschaftliche Tendenzen in vergangenen Gesellschaften beleuchten und neue Wege aufzeigen kann. Es ist geplant die wissenschaftlich hochwertigen Beiträge in einem Tagungsband zu veröffentlichen.

Kontakt:

Anja Hepp, Julia Kahlert
Seminar für Kunstgeschichte der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf
E-Mail: anja.hepp@eye3.de

Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2007.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2007, Nr.097
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2007/097-07.pdf>